

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —  
Reklamen die dreigegepaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementpreis  
monatl. 25 Pfg., mit Beilagen 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhausstraße Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 109.

Donnerstag, den 16. September 1915.

19. Jahrgang.

## Ämtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Sept.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriffsvorstoß am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert.  
Ein bei Rochefort (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen. Er überschlug sich und stürzte ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Hindenburg.

Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Bei Solaki (südwestlich von Dünaburg) wurde feindliche Kavallerie geworfen.

An der Wilia nordöstlich und nordwestlich von Wilna wurden feindliche Gegenangriffe angewiesen. Ostlich von Olita und Grodno drang unser Angriff weiter vor.

Südlich des Njemen wurde die Szara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind rund 900 Gefangene gemacht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner ist über die Szara zurückgedrängt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Mackensen.

Die Verfolgung auf Rijn wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die deutschen Truppen wiesen feindliche Angriffe blutig ab.

Oberste Seeresleitung.

## Die Räumung Petersburgs.

Kopenhagen, 14. Sept.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Die Räumung der Stadt wird fortgesetzt, ebenso die Entfernung von Verfälschungen und Metallgegenständen. Diese wird so gründlich ausgeführt, daß sogar das Kupfer des Daches vom Dome entfernt wurde.

(Zens. Berlin.)

## Die englischen Gesamtverluste.

Amsterdam, 15. Sept. (Zens. Berl.)

Reuter meldet: Im Unterhause wurde bekannt gegeben, daß die englischen Verluste bis zum 21. August 181 983 Offiziere und Mannschaften betragen. Gefallen sind 4965 Offiziere, 70 992 Mann, verwundet 9973 Offiziere, 241 086 Mann, vermißt werden 1501 Offiziere, 63 466 Mann.

## Die parlamentarische Lage in Rußland.

Ein Gemisch von Patriotismus und Revolution.

Kopenhagen, 15. Sept. (T.-M.-Tel.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Ministerpräsident Goremykin reist heute ins Hauptquartier, um dem Zaren über die Verhandlungen mit den Blockparteien und über das Ergebnis der Beratungen des Blocks mit den Kabinettsmitgliedern zu berichten.

Man erwartet demnächst die Demission Goremykins und mehrerer seiner Ministerkollegen. Die Ereignisse der nächsten Tage würden vermutlich die Frage der Kriegsführung und der künftigen innerpolitischen Entwicklung Rußlands wichtig beeinflussen.

## Bekanntmachung.

In Ergänzung der Bekanntmachung des Bezirkskommandos zu Wiesbaden bezüglich der Meldepflicht der

dauernd untauglichen gedienten Mannschaften und Unteroffiziere ist noch angeordnet worden, daß sich auch alle Kriegsbeschädigten von 1914/15 in der Zeit vom 16. bis 18. September ds. Js. ebenfalls zur Stammtafel beim Bezirkskommando Wiesbaden, Bertramstraße, anzumelden haben. Von der Musterung bleiben diese Leute bis auf Weiteres befreit.

Flörsheim, den 16. September 1915.

Der Bürgermeister Laud.

## Bekanntmachung.

Als gefunden wurde abgegeben:

1 Reichs-Darlehnskassenschein.

Eigentumsanprüche können im hiesigen Bürgermeisterei, Zimmer Nr. 4 gemacht werden.

Flörsheim, den 16. September 1915.

Der Bürgermeister Laud.

## Bekanntmachung.

Um die vermehrten Dienstgeschäfte bewältigen und ordnungsmäßig erledigen zu können, ist das hiesige Bürgermeisterei, sowie Standesamt von jetzt ab bis auf Weiteres nachmittags geschlossen. Nur in äußerst dringlichen Fällen können Ausnahmen zugelassen werden.

Für den Verkehr mit dem Publikum sind die Büros an jedem Werktag, vormittags von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Flörsheim, den 15. September 1915.

Der Bürgermeister Laud.

## Bekanntmachung.

Alle im Frieden bereits aktiv gedienten am 8. September 1870 und später geborene Unteroffiziere, (Feldwebel usw.) und Mannschaften aller Waffengattungen des Landwehrbezirks Wiesbaden, welche die Entscheidung „dauernd feld- und garnisondienstunfähig“ erhalten haben, oder als Invaliden ausgeschieden sind, haben sich am 16., 17. und 18. September 1915 vormittags von 8—11 und nachmittags von 3—5 Uhr beim Bezirkskommando Wiesbaden, Bertramstr. 3 beim Bezirksfeldwebel zur Stammtafel anzumelden.

Militärpapiere sind mitzubringen. Kriegsbeschädigte aus den Jahren 1914/15 sind von der Anmeldung entbunden.

Unterlassen der Anmeldung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Wiesbaden, den 10. September 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 10. September 1915.

Der Bürgermeister: Laud.

## Anmeldung der dauernd Untauglichen pp. zur Landsturmrolle.

Sämtliche Personen, die in der Zeit vom 8. Sept. 1870 bis 31. Dezember 1895 geboren sind und von jeder weiteren Gestellung vor den Ersatzbehörden im Frieden befreit waren, d. h. die den gelben Schein besitzen, sowie sämtliche Landsturmpflichtige 1. und 2. Aufgebots, soweit sie nicht schon zurückgestellt wurden oder bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung „tauglich zum Dienst mit der Waffe, ohne Waffe (kriegs-, garnisonverwendungsfähig) oder 3. Arbeitszwecken (L. o. M. A.)“ erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, sich sofort spätestens bis zum 18. September 1915 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes unter Vorlage ihrer Militärpapiere anzumelden. Landsturmpflichtige, welche das militärpflichtige Alter noch nicht erreicht haben, werden hiervon nicht betroffen.

Wiesbaden, den 9. September 1915.

Der Zivilvorsteher des Ersatzkommissars des Aushebungsbezirks des Landkreises Wiesbaden:  
von Heimbürg, Königlicher Landrat.

## Verdingung von Kanalarbeiten.

Das Verlegen eines 296 m langen eiförmigen Cementrohrkanals nebst Prüfungsschächten im Ortsbering Wader, ohne Lieferung der Rohre, soll verdingen werden.

Schriftlich Angebote, die auf dem Briefumschlag mit der Aufschrift: „Angebot Wader“ zu versehen sind, sind verschlossen und postfrei bis Mittwoch den 29. September 1915 um 11 Uhr an das Landesbauamt Wiesbaden, Walluferstraße 13 einzureichen.

Die Angebote werden daselbst zu dieser Zeit im Beisein der etwa erschienenen Bieter geöffnet.

Die vorgeschriebenen Angebotshefte sind spätestens bis zum 25. September unter Bezahlung von 1,00 M vom Landesbauamt anzufordern, bei dem auch nähere Auskunft erteilt wird.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 10. September 1915.

Der Vorstand des Landesbauamts.  
Sauer.

## Bekanntmachung.

Die nächste Kartoffelausgabe erfolgt am Samstag, den 18. September, vormittags von 10—12 Uhr im Rathaushof. Der Preis stellt sich auf 4 Pfg. pro Pfund.

Flörsheim, den 16. September 1915.

Der Bürgermeister Laud.

## Zeichnet die dritte Kriegsanneihe!

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 16. September 1915.

3 Eisernes Kreuz. Der bei vielen Flörsheimern bekannte Gehilfe des Dachdeckermeisters Herrn Zell hier, Dachdecker Michael Dülster wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er teilt dies durch eine Karte seinem Meister mit und schreibt u. a.: „In letzter Zeit haben wir schwere Strapazen mitmachen müssen. Die Festung Rowno haben wir im Sturm genommen und jetzt sind wir bald bei Wilna.“

Wir gratulieren dem Tapferen und wünschen baldige siegreiche Heimkehr. Die Red.

## Ein leichtfertiges Wettangebot.

Um die Mitte Juni schrieb Herr Gustave Herve in seiner „Guerre Sociale“: Ich wette, was man will: ehe drei Monate herum sind, stehen die Russen in Budapest oder Wien.“ Hätte der große französische Politiker und Geschichtsprofessor damals einen Schlägen gefunden, der die Wette um hohen Preis gehalten hätte, so müßte er jetzt tüchtig ins Portemonnaie greifen, denn die Russen stehen heute ganz wo anders als in Budapest oder Wien. Im übrigen wollen wir dem leichtfertigen Wetter gern mildernde Umstände zubilligen da die bitteren Wahrheiten, die er in seinem Blatte den eigenen Landsleuten von Zeit zu Zeit zu sagen pflegt, uns schon manche Freude bereitet haben.

## Katholischer Gottesdienst.

## Kirchliche Nachrichten.

Freitag Quatember. 6 1/2 Uhr Jahramt für Jakob Hödel (nicht schwarz)  
Samstag Quatember. 6 Amt z. E. d. allerb. Herzogs Jesu für 2 Krieger, 6 1/2 Amt für den gefall. Johann Müller.

## Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 18. September.

Verjöhnungsfeiertag.

Vorabendgottesdienst 6 Uhr 35 Min.

Morgengottesdienst 7 Uhr 00 Min.

Festausgang 7 Uhr 12 Min.

Arbeitergesangverein Frisch Auf. Jeden Sonntag Nachmittag 4 Uhr Singstunde im Kaiserjaal. Vollzähliges Erscheinen der ortsanwesenden Sänger wird erwartet.  
Sonntag den 19. Sept. nachmittags 4 Uhr anschließend an die Singstunde Mitgliederversammlung. Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich vollzählig einzufinden zu wollen.



# „Unsere Marine“

## Beste 2 Pf. Cigarette

### Deutsches Fabrikat = Trustfrei

GEORG A. JASMATZI AKTIENGESellschaft



## Der letzte Widerstand.

Die Meldungen, die die führenden Petersburger Blätter aus den Balkanhauptstädten veröffentlichten, lassen deutlich erkennen, daß man sich in Rußland keinerlei Täuschungen über das gescheiterte Vorhaben des Vordringens auf dem Balkan mehr hingibt. Da die russische Front seit einiger Zeit auch Nachrichten durchläßt, die geradezu ungünstig für Rußland erscheinen, so ist der Rückschlag nicht schwer, daß man die russische Bevölkerung auf eine Änderung der Balkanlage vorbereiten will. Besonders interessant ist eine Depesche der „Vorien-Post“ aus Sofia, die in aufschäumender Weise von dem übermächtigen Anwachsen der deutschfreundlichen Partei in Bulgarien spricht und die Versäuerung ausdrückt, daß der Einfluß der Kriegserwartungen in Bulgarien binnen kurzem gänzlich geschwunden sein wird. In ihrem Leitartikel stößt die Zeitung die wilden Drohungen gegen die bulgarische Regierung aus.

Während jedoch die unüberbrückliche neutrale Haltung Bulgariens der russischen Presse schon von jeher Anlaß zu größtem Mißvertrauen gab, lassen die letzten Meldungen, die in Petersburg aus Bukarest vorliegen, plötzlich gleichfalls Zweifel an der unbedingten Ergebenheit Rumäniens laut werden. So meldet eine Depesche der „Vorien-Post“, daß die „erhöhten“ (1) Erfolge der Deutschen die öffentliche Meinung in Rumänien über den Ausgang der galizischen Kämpfe in einer für das russische Volk ungünstigen Weise beeinflusst hätten. Das Blatt erklärt, daß es im Hinblick auf die Balkanströmungen von Belang sei, wenn der strategische Maßstab der Russen sich nicht auch auf den letzten Teil des von ihnen besetzten österreichischen Gebietes beziehe. Derselbe Standpunkt wird noch von einer Reihe anderer Blätter vertreten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der hoffnungslose, aber verzweifelte Widerstand, den die Russen in Galizien leisten, auf diesen Druck zurückzuführen ist, den die öffentliche Meinung auf das Oberkommando ausübt.

Gleichwohl scheint man nicht allzu hoffnungsfroh. Die Bevölkerung Bessarabiens beginnt bereits mit der Räumung des Grenzgebietes, weil sie einen mächtigen deutsch-österreichischen Angriff befürchtet und ebenso herrscht in Bodoien und Wolhynien allgemeine Schrecken. Das wohnhafte Festungsdreieck, das gegen die Grenzen von Galizien vorgeschoben ist, teilt nun bald das Schicksal der anderen größeren russischen Festungsdreiecke gegen die deutsche Grenze. Mit der Einnahme von Luck am 31. August und mit der Eroberung von Dubno am 9. September sind die beiden Eckpfeiler dieses Dreiecks von den verbündeten Truppen gesichert worden. Dadurch wurde der Weg gegen Kowno von zwei Seiten, vom Westen und vom Süden frei. Der dritte Eckpfeiler des wohnhaften Festungsdreiecks ist demgemäß schon jetzt von zwei Seiten stark bedroht. Mit dem Verlust von Kowno ist der Verlust des Kreuzungspunktes mehrerer wichtiger Eisenbahnlinien verbunden. Von hier aus geht nach Norden die Straße Kowno-Wilna, durch die der Zusammenhang dieses russischen Flügels mit den nördlich davon stehenden Truppen gewahrt ist, und nach Südosten führt eine andere sehr bedeutende Linie, die einerseits in der Verlängerung nach Osten die Verbindung mit Kiew herstellt, während die südliche Abzweigung nach Odessa führt.

Es handelt sich demgemäß um einen beträchtlichen Ausmarsch und Rückzugsraum, der durch das wohnhafte Festungsdreieck geschützt worden war. Mit der Besetzung dieser starken befestigten Stellung, die in der Hand einer ungebrochenen Truppe hervorragende Leistungen hätte bewirken können, fehlt der Schutz diese ungenügend bedeutungsvolle Straße und Eisenbahnverbindungen gegen das über Galizien Grenzen anrückende Heer der verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen. Schließlich ist damit eine starke Ausfallsposition für den dahinter liegenden Raum des weiten Rußlands niedergelegt. Also die Besetzung auch dieses Festungsdreiecks ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In Verbindung mit diesen Kämpfen im wohnhaften Festungs-

dreieck müssen die Ereignisse am unteren Sereth betrachtet werden. Sie nehmen durch den heftigen russischen Widerstand den Charakter eines schweren Ringens um den Besitz des letzten Stützpunktes von Galizien an. Mit Beginn des Monats September gelangte sich in dieser Gegend das Bestreben der russischen Heeresleitung, hier unter allen Umständen und mit dem Aufgebot aller Kräfte das Vordringen des verbündeten Heeres aufzuhalten. Am 6. September errangen die Russen am Mündungswinkel des Sereth in den Dniester vorübergehend einen Teilerfolg, denn es gelang ihnen, für kurze Zeit in den österreichischen Schützengräben festen Fuß zu fassen. Sie wurden allerdings sofort wieder aus den Gräben unter ungeheuren Verlusten geworfen. Aber sie gaben trotzdem den Versuch nicht auf, an irgend einer Stelle der Sereth — Front die Oberhand zu gewinnen oder gar durchzubrechen.

So können wir an der Hand unserer Generalstabsberichte einen sehr energiegelassen russischen Widerstand verbunden mit ständigen Offenloosungen feststellen. Der österreichische Generalstabsbericht vom 11. September berichtet wiederum von einem heftigen Kampf, westlich des unteren Sereth. Ferner hören wir, daß ein Teil der österreichischen Sereth — Front auf die Höhen östlich der Strypa zurückgezogen wurde, da sehr überlegene feindliche Kräfte im Anzuge waren. Wir haben schon des öfteren in diesem Kriege gesehen, daß unsere feindlichen Heere genötigt waren, an irgend einer Stelle der Miesenfront die eigenen Kräfte zurückzunehmen, wenn die Russen gerade an dieser Stelle einen Angriff mit großen, überlegenen Massen machten. Dieses Ausweichen ist eine Vorsichtsmaßnahme zur Schonung der eigenen Truppen, um nicht nutzlos schwache Abteilungen einem bedeutend überlegenen Gegner auszuliefern. Auch diesem Ausweichen wird zu gelegener Zeit, wenn die Lage des Heeres es nützlich erscheinen läßt, ein neuer erfolgreicher Vorstoß folgen, den die Russen ebenso wie alle bisherigen Angriffe nicht werden auszuhalten können. Nicht umsonst hält der russische Generalstabsbericht mit der Übernahme des Oberbefehls durch den Zaren zusammen.

Verändert wurde diese Neuordnung am 5. September, aber schon vorher wird sie abgeschlossen und den Führern bekannt gegeben sein, so daß der russische Generalstabsbericht auf den Tag mit der Neuordnung des Oberbefehls zusammen trifft. Auch die von diesem Tage einsetzenden russischen „Siegesbulletins“, die zuerst unverständlich waren, dürften damit zu erklären sein. Diese politischen Gründe für ein militärisches Unternehmen werden aber richtig erkannt werden, zumal der letztendlich erwartete Erfolg sich nicht einstellen will. Auf dem größten Teil der Sereth — Front sind die Russen trotz ihrer Miesenanstrengungen die Schwächeren geblieben. So wurden große Massen der Russen bei Tarnopol unter ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Der kleine Teilerfolg an irgend einer Stelle der langen Front ist bedeutungslos. Aber auch hier werden die Russen bald wieder die starke Hand der verbündeten Truppen zu fühlen bekommen. Schon aus dem jüngsten österreichischen Generalstabsbericht geht hervor, daß die Russen nordwestlich und südwestlich von Tarnopol unter ungeheuren Verlusten zurückgeworfen worden sind.

(Russland D. R. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000)

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Nachrichtenbehörde zugelassene Nachrichten.

### Französische Beforgnisse.

Der frühere französische Minister des Äußern Bichon erklärt im „Petit Journal“ voll Besorgnis die Pläne der deutschen Heeresleitung. Er erwartet noch für den Herbst eine durchgreifende Präzision der französischen Widerstandskraft. Deutschland wisse sehr wohl, daß wirklich entscheidende, zum siegreichen Frieden führende Erfolge an der Westfront geholt werden müssen. Die französisch-englische Front müsse sich also für eine nahe Zukunft auf einen vergrößerten Ansturm gefaßt machen. Viel Zeit

habe Deutschland nämlich nicht mehr. Ein neuer Winterfeldzug habe für Deutschland noch mehr Schrecken als für die anderen; denn Deutschland gingen die Soldaten aus und es könne auch nicht ewig auf die Neutralität der Balkanvölker rechnen. Deutschland müsse also noch im Herbst eine Entscheidung suchen.

### Unzufriedenheit mit Gresh.

Die Londoner „Morning Post“ greift die englische Regierung heftig an, weil sie gewisse Waren aus Deutschland und Österreich für den Weihnachtsmarkt nach Amerika durchgelassen hat. Sie schreibt: „Hat die Regierung dafür gute Gründe gehabt, so soll sie sie nennen. Hat sie keine, so ist das sehr ernst. Was die Regierung auch von Deutschland denken mag, die Engländer wollen die Deutschen nur als Ausgestoßene behandeln, mit denen es Schande ist, zu sprechen. Sie können weder bei den ewigen Einmischungen der Regierung in die Angelegenheiten der Admiralität, von der schließlich alles abhängen wird, noch bei den ewigen Zugeständnissen an die Neutralen ruhig bleiben. Was ist dieses unbestimmte Etwas, dessen Einfluss so groß ist, das alles, was unternommen wird, stets zu Gunsten Deutschlands ausfällt?“ — Man sieht, die „Morning Post“ hat noch immer nicht die Fähigkeit klaren Denkens, die ihr mit Kriegsausbruch abhanden gekommen ist, zurück zu erhalten.

## Zeichnet die Kriegsantelhe!

### Italien fürchtet den deutschen Angriff.

Der militärische Mitarbeiter des Mailänder „Corriere della Sera“ veröffentlicht (der „Post“ zit.) folgende Artikel, in dem er zwar davon ausgeht, daß die Endaussichten für den Kriegsvorstand günstig seien, weil er den größeren Vorrat an Menschen bestreife und darum länger aushalten könne, aber hinzusetzt, es werde jedenfalls noch sehr lange dauern, ehe es soweit sei, daß der Verbund das Übergewicht erhalten könne. Daraus zieht er den unerwarteten Schluss, Italien müsse sich vor allem, daß Deutschland es nicht schon vorher mit großer Macht überfallen. Er ist dringend, sich auf die Verteidigung vorzubereiten. Er wolle durchaus nicht Unmöglichkeit verneinen. Aber es sei nötig, sich darauf gefaßt zu machen. Man müsse längs der Grenze Schützengräben, und viele Schützengräben, schon jetzt anlegen. Forts allein könnten moderner Artillerie nicht widerstehen. Alles, was irgend Hade und Spaten führen könne, müsse Hand anlegen. Schützengräben hinter Schützengräben müsse entstehen und mit zahlreicher Artillerie versehen werden. Erfolge der deutsche Angriff erst, dann sei es zu spät. — Nur Erhöhung der Stimmung in Italien werden diese Ansichten kaum beirugen. Und wie es vollends mit der Beilegung der unerlösten Forderungen werden soll, wenn man auf den Angriff verzichtet, bleibt gänzlich unklar.

### Niederlage der Engländer in Mesopotamien.

Privaten Nachrichten, die aus Bagdad in Konstantinopel eingetroffen sind, zufolge haben die kältesten Kämpfe der Stämme nördlich von Kaleb-ud-Redim gegen die Engländer mit der Niederlage und der Flucht des Feindes geendet, der große Verluste erlitten und eine Menge Munition im Stiche ließ. Die Lage der Engländer, die schon infolge der Aufstände der indischen Truppen äbel war, hat sich jetzt verschlimmert, da sie von allen Seiten von den Stämmen angegriffen werden.

### Die Araber und der „Heilige Krieg“.

Mehrere Scheichs und Notabeln des Hedschas (Arabien) richteten an die türkische Regierung ein Telegramm, worin sie erklärten, daß sie trotz der Anstrengungen Englands, die Bevölkerung des Hedschas auszuhungern, sämtlich entschlossen seien,

den Heiligen Krieg fortzusetzen, selbst wenn sie von Steinen und Erde leben müßten. Da die türkische Regierung ihnen übrigens Lebensmittel liefere, hätten sie auch beschließen können, dem Gebrauche englischer Warenauslieferung. Das Telegramm schließt mit herzlichen Wünschen für die Türkei und deren Verbündete.

## Politische Rundschau.

### Schweden.

\* Nach Meldungen des „Exhmanes Telegramm“ hat in Schweden die Erlaubnis der deutschen Regierung, schwedische Telegramme durch die Funkstationen von Nauen abzulesen, die allgrößte Beiriedung erzeugt. Die Telegramme müssen allerdings wichtig sein und dürfen nicht mehr als 25 Worte enthalten. In schwedischen Industriekreisen hält man dieses Entgegenkommen Deutschlands für sehr bedeutend, da es der schwedischen Industrie auf diese Weise möglich ist, ohne England mit Amerika zu konkurrieren, und sie auch den bedeutend längeren und kostspieligeren Umweg über das nördliche Kabel vermeiden kann.

### Balkanstaaten.

\* Die diplomatischen Missionen Rußlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Serbiens werden voraussichtlich schon in kurzer Zeit aus Sofia abberufen werden. Der englische Vertreter hat seine Archive bereits nach Saloniki expediert.

\* Der Korrespondent des „Secolo“ in Saloniki schildert die Verwirrung auf dem Balkan in den schwärzesten Farben. Die deutschen Siege im Osten hätten den Neutralitätsgedanken ungeheuer gelockert. Der Plan „Benizelos“, eine Einigung der Balkanstaaten zustandzubringen, sei mißlungen, und Griechenland werde nur eine vorderhand freundliche Neutralität beibehalten können. Aus strategischen Gründen vermöge Griechenland der Abtreibung der serbischen Gebiete Serbien und Dolan nicht zuzustimmen; wenn Serbien diese Gebiete trotzdem abtreibe, sei Griechenland wieder in seinen Entschlüssen frei. So herrsche überall Unklarheit.

\* Den gegenwärtigen Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien und Serbien widmet der Pariser „Temps“ eine Besprechung, die deutlich verrät, daß man in Paris leitenden Kreisen keine übermäßig hohen Hoffnungen mehr auf die Unterstützung der Absichten des Verbundes durch das Kabinett Brătianu setzt. Das Blatt hebt hervor, daß Rumänien nur durch sein eigentliches Versprechen Serbien gegenüber verpflichtet habe, doch läge die Verwirklichung der Selbständigkeit Serbiens nicht in Rumäniens Interesse. Die bulgarische Regierung halte übrigens den Augenblick noch nicht für gekommen, sich mit der Balkanfrage im großen ganzen zu befassen. Die Verhandlungen Bukarests mit Sofia hätten lediglich beiderseitige Wirtschaftsziele zu Gegenstände, und nur oberhin werde auch die Möglichkeit einer Grenzberichtigung getastet.

\* Das deutsche Bureau meldet aus amtlicher griechischer Quelle, daß alle in ausländischen Missionen angestellten griechischen Land- und Seesoldaten nach Athen zurückberufen worden sind.

### Amerika.

\* Aus Washington meldet das deutsche Bureau, man erwarte, daß Wilson bald etwas über die Haltung gegen die Deutschen land veröffentlichen werde. Unter den Ratschlägen des Präsidenten vernehmen zwei Aussagen: eine Partei, die die Versicherungen des Grafen Bernstorff für ungenügend erachte, auf die Auslösung im Falle der „Araber“ hinweise und den sofortigen Abbruch der Beziehungen zu Deutschland für das einzig Richtige hält. Sie fragt, wenn Deutschland es mit Wilson und Lansing richtig meine, warum äußere es dann, ihnen die Absicht der Inkorporation an die Unterseebootkommandanten zu geben. Die andere Richtung hält das Entgegenkommen des Deutschlands verworren, habe, für einen großen diplomatischen Sieg und will sich nicht der Abkühlung berauben, sich auf diplomatischem Wege mit Deutschland zu verständigen.

## Gleiches Maß.

18) Roman von A. A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Der Archhof von Ellernhagen, von niedriger, gradbewachsener Feldsteinmauer umgeben, reichte bis an den Fahrweg. Wüde blieb Alara einen Augenblick stehen und sah hinüber. Der Bauer ist nicht sentimental und hält es meist für unnötig, viel Zeit und Arbeit an ein Grab zu wenden. Wer tot ist, ist eben fort, die Hinterbliebenen müssen sich in diese Tatsache finden und tun es gewöhnlich auch. Der Vater, das Vieh stellen ihre täglichen Anordnungen und lassen sich nicht verunsichern, der Tote dagegen ist geduldig und protestiert niemals gegen Vernachlässigung. Wenn die Buchstaben umstrichen verweilt sind, legt man ein paar Grassoden auf das Grab oder pflanzt, wenn's hoch kommt, ein wenig Fleu, der gedeihen mag, wenn er will und kann — das ist alles.

Das junge Mädchen stützte den Arm auf die Mauerlance. Wie mochten die Menschen geartet gewesen sein, dachte sie, die unter den vernachlässigten, untroubwachsenen Särgeln schliefen, und deren Totenkränze an den wellgefändelten Bändern der kleinen Kirche wehten? Wie eng begrenzt mußte das Leben gewesen sein, daß sie verlassen hatten. War überhaupt irgend etwas darin gewesen, um ihm Farbe und Ausdruck zu geben? Die Kinderjahre, der Stolz des Lehrers, darauf die Jugend in harter Arbeit und gelegentlichem Ausflügen auf dem Tanzboden, endlich die Eheliche, die Geburt von Kindern, denen mit ständiger Sicherheit das gleiche

Leben bevorstand, das waren so die Ereignisse gewesen. — Was noch kam, hieß den und ernten, pflanzen und ernten, Vieh züchten und verkaufen. Wie fälschlich arm an Freuden schienen der kleine Kreis, aber dafür auch wie arm an Leben. Gewiß, sie hatten ihre Rüste gehabt, ihre Christlitzeleien und Prozesse, ihre Mißernten, ihr Viehsterben, und das allgemeine menschliche Leid — den Tod, aber das lag alles so klar und einfach, hatte etwas so Geländes und Naturgemähes, was wußten sie von dem komplizierten Empfindungsleben, das die Qual oder die Barmherzigkeit modernen Menschen ausmacht, von der Beine des Zweifels, ob man recht getan, von der doch schimmernden Beine, daß man dem eigenen Herzen nicht Gewalt antun und vermöchte, von dem Widerstreit zweier gleich starker Leidenschaften.

Veinake wie ein Gefühl des Reibes auf jene einsamen Epochen quoll es in ihr auf. Ja, sie hatten es gut gehabt im Leben. Und nun — am Ziel zu sein, nicht mehr kämpfen, nicht mehr denken zu brauchen, bis das Gehirn versagte, seine Briefe mehr zu bekommen, die einem das Herz im Leibe umflehren, seine Unterhaltung anhören, sich nicht mehr zusammennehmen müssen, ganz still liegen dürfen unter dem grünen Rasen, mochten die Sonnenstrahlen darüber hinflimmern, oder fachte der Regen rieseln, der Sturm brausen oder die Vögel fliegen — gewaltig ritz sie sich los und sah auf die Uhr. Eine volle halbe Stunde hatte sie hier gestanden und geträumt, nun galt es Gile. Wie sonderbar, daß sie jetzt so häufig alles Bewußtsein von Zeit und Ort verlor.

Im Herrenhause war inzwischen unerwartet Besuch gekommen, man hatte schon auf sie gewartet, und Frau Gieses Ton klang etwas ungeduldig, als sie ausrief: „Nun, sind Sie endlich da? Ich dachte schon, Sie hätten sich ein Stelldichein mit dem Meer geübt.“

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie warten ließ“, sagte Alara so kühl und abweisend, daß Frau Gieses keine Lust zu weiteren Scherzen verspürte. Es ist doch wirklich ein ungemütliches Umgehen mit ihr, dachte sie gekränkt. Eine so harmlose Bemerkung und dabei macht sie ein Gesicht wie der kleinste Gast.

Alara begrüßte indessen die Gäste, den Gutsnachbar Herrn von Tannet mit seiner Frau und einem alten Onkel, der als Pensionär bei ihnen lebte. Bald darauf ging man zu Tisch. Alara fand ihren Platz zwischen dem älteren Herrn von Tannet und dem Hausheeren. Diese Einrichtung war ihr sehr gelegen, da der eine überhaupt nicht viel sprach und der andere durch seine zweite Nachbarin ausreichend in Anspruch genommen wurde.

„Sind Sie heute wieder auf dem Hiff gewesen, Alara?“ fragte Herr von Tannet, während er die Serviette entfaltete.

„Ja.“

„O, ehe ich's noch zu sagen vergesse, seien Sie doch da oben vorstaltig. Der Stallhalter faule mir neulich, daß am Westrand ein großes Stück abgerutscht ist. Es muß ein Schutwehr angebracht werden, aber die Leute haben einwillen noch keine Zeit dazu gehabt. Man steht nur vom Strande aus, wie gefährlich es ist. Wenn Sie oben zu dicht an den Rand treten, könnten Sie leicht zu Schaden kommen.“

„Ich bin nicht am Rande gewesen, aber wenn auch, was könnte schlimmsten Falles passieren? Der Sand ist weich.“

„Sagen Sie das nicht. Das Hiff ist ziemlich steil, und wenn man schlüpflos hinunterfährt, könnte man doch mindestens einen verstauchten Arm davontragen.“

„Vielleicht auch ein verstauchtes Genick“, warf Herr von Tannet ein, und lachte über den eigenen Witz.

„Das wäre allerdings noch besser“, versetzte Alara trocken.

Alles lachte, nur Herr von Tannet warf ihr einen prüfenden Blick zu. War dies eben ernst oder bloße Verhöhnung gewesen? Es war eigentlich nicht zu verurteilen, daß das Weien der Hausgenossen seine Frau bisweilen befreunde.

Er kam aber nicht dazu, den Gedanken weiter zu verfolgen, denn Frau von Tannet wandte sich ihm jetzt mit großer Lebhaftigkeit zu. Ihres Mannes Geburtstag sollte in der nächsten Woche durch ein großes Diner gefeiert werden, man wollte lebende Wilder stellen, und zum Schluß sollte die Jugend ein Tanzfest machen. Sie habe den Kopf voll von Blüten, bei deren Ausflührung Herrn von Tannets Rat und Hilfe dringend erwünscht war. Die Wahl der zu stellenden Wilder, die Kostüme, und nicht zum wenigsten die Mitwirkenden selbst verurteilten viel Kopfzerbrechen.

„Wodans Abschied von Bräutlingen muß ein sehr hübsches Bild werden“, meinte sie eifrig. „Onkel Udo soll den Boden abgeben. Radiesen Sie nicht, das Alter tut nichts, wenn nur die nötige Fräule vorhanden ist. Alles übrige erseht die Maske. Mir fehlt nur noch



# Die unblutige Entscheidungsschlacht des deutschen Volkes

Über ein Jahr bereits stehen Euer Männer, Söhne und Brüder im Felde. Sie haben Schlachten geschlagen,

wie sie die Welt noch nie gesehen.

Festungen fallen unter dem Feuer ihrer Geschütze wie das Laub im Herbst; sie selber aber sind für Euer Haus und Euer Herd zu einem

lebendigen Festungswall

geworden, zu einer eisernen Mauer, an der sich schon Tausende den Tod geholt, durch die kein Feind mit der Waffe in der Hand hindurchschreiten wird.

Ja, unsere Feinde haben geglaubt, wie eine Dampfwalze über Deutschlands Heer und Deutschlands Fluren sich dahinwälzen zu können, alles zermalmend, alles Leben zerstörend.

Die Walze ist zerschmettert,

und Deutschlands Söhne bebauen die besten Gegenden der feindlichen Länder.

Sie haben geglaubt, uns aushungern zu können, um uns so zum Frieden zu zwingen. Das deutsche Volk — Ihr alle mit — hat seine Vorräte eingeteilt und sie gespart und ist jetzt so weit,

daß es mit seinen Brotrationen sicher auskommt.

Unsere Feinde werden nur sehen, daß ihnen auch dieser Plan mißlungen ist — aber auf noch ihr Vertrauen.

Deutschland ist ein armes Land, es wird ihm bald

das Geld und damit die Lust am Kriegsführen

vergehen. Zwar hat es zwei Anleihen aufgebracht, die sich sehen lassen können, aber die sind aufgebraucht; jetzt wollen wir einmal sehen, wo sie das Geld herbringen für eine weitere Kriegsführung. Warten wir nur noch ein paar Monate, dann werden ihre Mittel erschöpft sein, und

sie werden um Frieden betteln

müssen, betteln! Dann wollen wir ihnen diktieren!

Jetzt, deutsche Bürger, jetzt liegt es an uns, an Dir und an all den andern deutschen Männern und Frauen, die daheim sich freuen über die Erfolge ihrer Brüder im Felde,

einen Strich durch diese letzte Rechnung

unserer Feinde zu machen. Jetzt gilt es, daheim eine Schlacht zu schlagen, die unseren Feinden die

letzte Hoffnung

schwinden läßt, unblutig zwar, aber darum nicht weniger wichtig als die herrlichen Waffentaten unserer Krieger, weil durch diese Schlacht der Weg gebahnt werden soll, zu behaupten, was jene mit ihrem Blute erobert, und weiterzukämpfen bis zu einem siegreichen Ende. Der Kampfesruf ist ergangen; Ihr alle habt ihn gehört, unsere Parole in der Heimat lautet:

Kriegsanleihe!

Vor Dich hin tritt Dein Vaterland in seinen Leibern, vor Dich hin treten Deine Brüder und Freunde im Felde und geben Dir den Schlachtruf: Kriegsanleihe!

Nicht als Bettler

kommen sie — betteln mag England —, sie kommen als Mahner, als

Mahner an Deine heilige Pflicht,

mitzuhelfen am Schutze Deiner Heimat, Deines Hauses und Deines Hofes.

Müssen sie Dir erst erklären, warum sie das fordern? Du weißt es, warum die Forderung an Dich ergeht, die Kriegsanleihe zu zeichnen. Aber mache es Dir noch einmal klar.

## I. Warum die 3. Kriegsanleihe?

1. Zum Kriegsführen braucht man Geld, Geld und wieder Geld. Das war immer so, nur daß noch kein Krieg so ungeheuer viel Geld verschlungen hat wie dieser. Nach genauen Untersuchungen belaufen sich die

täglichen Kriegskosten aller kriegführenden Länder

zusammen auf nahezu 300 000 000 — 300 Millionen — Mark. Das ist also die tägliche Ausgabe. Für den Monat ausgerechnet, gibt dies rund 8 000 000 000 — 8 Milliarden — und

für das Jahr 100 000 000 000 — 100 Milliarden Mark.

Von dieser gewaltigen Summe entfiel bis vor kurzem die Hauptlast auf Deutschland. Das Deutsche Reich hat bis jetzt schon so viel ausgegeben, als sein ganzes Eisenbahnwesen wert ist. Denke Dir: alle Bahnen mit allen Bahnhöfen, allen Lokomotiven und Wagen würden zum Anschaffungspreis verkauft werden können, dann läme ungefähr gerade die Summe heraus, die der Krieg bisher verschlungen hat.

Noch deutlicher mag Dir die gewaltige Höhe der Kosten dieses Krieges zum Bewußtsein kommen, wenn Du sie vergleichst mit den Kosten des Krieges von 1870/71. Damals betrugen die Kosten des ganzen Krieges

weniger als heute die Kriegskosten eines einzigen Monats.

Ein einziger Monat verschlingt nämlich heute ein Drittel mehr als damals der ganze Krieg.

Nicht wahr, das sind Zahlen, vor denen einem fast schwindelt. Aber Du begreifst, warum sie so groß sind, wenn Du daran denkst, was mit diesen Riesensummen alles bestritten werden muß. Die Ausrüstung, Verpflegung und Befolgung der Truppen; die Ergänzung und Erneuerung der Geschütze und der Munition; die Herstellung der zerstörten Brücken und Eisenbahnen, die Anlage neuer Verkehrswege, Ausbau und Instandhaltung der Flotte und noch tausend andere Dinge mehr. Kriegsführen kostet Geld.

2. Dieses Geld muß aufgebracht werden. Dazu gibt es nur

zwei Wege.

a) Der eine Weg wäre der einer

Kriegssteuer.

Denke Dir das aber einmal aus, wie es wäre, wenn der Staat jetzt zu neuen Steuern greifen müßte, jetzt, wo sowieso

die ganze Haushaltung sich bedeutend verteuert

hat. Was für eine Klagerei würde dann losgehen, wenn eine ganze Reihe von Gebrauchsgegenständen sich noch mehr verteuern müßte, weil die Steuer erhöht wurde, und wenn eine ganze Menge von Dingen, die bisher steuerfrei waren, auch mit Steuer belegt würde. Wie viel müßte da nicht zur Steuer herangezogen werden, bis diese Milliarden zusammenfließen würden.

Das wäre ein Weg, der eine drückende Last

wäre und der trotzdem nicht zur vollen Deckung der Kriegskosten führen würde.

b) Darum bleibt nur der zweite Weg als praktisches Mittel, die nötigen Gelder zu beschaffen, und das ist

der Weg einer neuen Anleihe.

Der Staat leiht sich das Geld, zahlt dafür jährlich bestimmte Zinsen und zahlt das geliehene Geld nach einer Reihe von Jahren wieder zurück. Jetzt fragt es sich nur:

Wo kann und soll er es leihen?

Soll Deutschland, wie England, mit seiner neuen Anleihe nach Amerika gehen oder zu einem andern neutralen Staat? Das wäre unseren Feinden



## Du kannst zeichnen vom 4. bis 22. September bei allen Banken, Postanstalten und Sparkassen.

gerade recht; dann wäre ja der Beweis geliefert, daß wir kein Geld mehr zum Kriegsführen haben, und sie würden schon mit aller Gewalt dafür sorgen, daß wir im Ausland nicht viel bekämen.

Nein, wir müssen und wollen unser Geld im eigenen Land aufbringen. Wir wollen in späteren Jahren die hohen Zinsen nicht ins Ausland abfließen lassen, die sollen unserm deutschen Volk gehören, und vor allem, wir wollen zeigen, daß wir an den Sieg unseres Vaterlandes felsenfest glauben, und wollen mit-helfen diesen Sieg erringen.

### II.

## Welches sind die Vorteile der neuen Kriegsanleihe?

1. Du hast Dein Geld sicher angelegt. Du magst es in ein Geschäft stecken oder auf die Sparkasse oder Bank tragen, —

### sicherer ist es nirgends angelegt

als beim Reich, wo der Staat selber mit seinen Gütern und Einnahmen dafür haftet.

2. Du hast Dein Geld

### gewinnbringend

angelegt. Würdest Du es auf der Sparkasse lassen, dann bekämeest du 4, höchstens 4½ Prozent Zins. Der Staat zahlt Dir 5 Prozent. Das macht bei einer Anleihe von 100 Mark in 10 Jahren allein schon 10 oder doch schon 5 Mark. Bei 1000 Mark Anleihe in der gleichen Zeit 100 bzw. 50 Mark. Außerdem gewährt Dir der Staat gleich bei der Einzahlung auf je 100 Mark 1 Mark Nachschuß. Das macht unter Umständen schon einen ganz ansehnlichen Gewinn.

### Darum nur kein Bedenken.

Eine solche Gelegenheit zu einer vorteilhaften und dabei unbedingt sicheren Geldanlage bietet sich Dir wohl kaum mehr.

Allerdings, Du magst ja denken, ich muß immer flüssiges Geld haben, ich weiß nicht, wie ich in meinem Geschäft Geld zusehen muß, oder ob ich oder einer meiner Angehörigen nicht krank wird, da

### brauche ich rasch Geld.

Der Staat zahlt mir aber mein angelegtes Geld erst von 1924 an zurück, so lange kann ich nicht warten. Oder ich mache während des Krieges ein gutes Geschäft und muß deswegen nach dem Kriege Kriegsgewinnsteuer zahlen, woher dann das Geld nehmen, wenn ich alles angelegt habe?

Lieber Freund! Das ist wahr, Du kannst einmal rasch Geld brauchen, und dann ist eben die Sparkasse bequem. Aber wenn Du meinst, Du könntest Dein in Kriegsanleihe angelegtes Geld nicht ebenso rasch flüssig machen, dann täuschst Du Dich. Du brauchst dann nur auf eine Bank zu gehen. Dort wird jetzt schon kein Papier so gerne gekauft als die 5prozentige Kriegsanleihe. Und die Leute, die dieses Papier schon verkauft haben,

### machten dabei noch ein gutes Geschäft;

sie haben ein Papier im Wert von 100 Mark gekauft zu 97,50 Mark oder wenigstens 98,50 Mark und für 99 oder gar 99,50 Mark haben sie es verkauft. Also haben sie bei Hundert Mark, außer dem Prozent Zins, das sie mehr erhalten haben, noch einen Gewinn gemacht von 50 Pf. bis 2 Mark, je nachdem der Kurs war.

### Nach dem Krieg aber wird der Kurs nicht fallen, sondern steigen,

denn 5 Prozent Zins bei einer so sicheren Anlage bekommt man nicht so rasch wieder. Darum werden sich die Deutschen im Ausland und die Bewohner der jetzt neutralen Staaten nach dem Kriege um diese deutschen Anleihepapiere reißen, der Kurs wird steigen, jedenfalls sogar über den Nennwert des Papiers hinaus, und wer verkaufen muß,

### verkauft mit Gewinn.

Sage auch nicht,

### ich habe auf einmal nicht so viel Geld,

um die Kriegsanleihe zu zeichnen. Das Reich hat es so leicht gemacht, daß fast niemand mit dieser Ausrede kommen kann. Es gibt ja schon Papiere aus im Wert von 100 Mark, und bei den Zeichnungen über 100 Mark verlangt es die

### Einzahlung nicht auf einmal,

sondern alle paar Wochen einen Teil. Jetzt schon nur mal Dein Sparkassen

buch nach, hast Du wirklich keine Hundert Mark darauf stehen? Schau' auch mal in Deiner Schublade und Truhe nach, vielleicht ist dort noch das Geld, das Du für Deine Ernte oder in Deinem Geschäft eingenommen hast. Du wärst ja ein Tor, wenn Du es zinslos liegen ließeest oder es sonst wo anlegen würdest, wo Du doch nirgends so viel Zins bekommst wie bei der Reichsanleihe. Vielleicht haben auch

### Deine Kinder

schon ihr Sparkassenbuch, und vielleicht stehen auch schon 100 oder noch mehr Mark darin.

### Geht mal mit ihnen zur Sparkasse

und laß sie für das gesparte Geld ein Anleihepapier nehmen. Du wirst sehen, wie ihre Augen leuchten, wenn sie mit ihrer Namensunterschrift erklären dürfen, daß sie ihrem deutschen Vaterland ihr kleines Vermögen leihen dürfen. Und wie werden erst ihre Wangen glühen, wenn sie nach ein paar Monaten ein grünes Papier in der Hand halten und darauf lesen: Anleihe des Deutschen Reiches oder: Schulverschreibung über Hundert Mark usw.; und in diesem Papier ein anderes mit vielen kleinen Geldern, von denen sie alle halbe Jahre eines losschneiden dürfen und dafür ihre Zinsen bekommen.

### Das freut Deine Kinder mehr als ihr Sparkassenbuch.

Oder vielleicht hast Du jetzt kein Geld, aber Du hast noch Gelder ausstehen und bekommst sie erst in 1 oder 2 Jahren. Dann geh zur Darlehenskasse und leihe Dir dort so viel Geld, als Du zeichnen kannst. Du mußt allerdings ein wenig über 5 Prozent Zins zahlen. Aber das geht bloß 1 bis 2 Jahre, dann bekommst Du ja Dein Geld und kannst das Darlehen zurückzahlen, und dann hast Du dauernd, auf Jahre hinaus, Deine 5 Prozent Zins. Unter solchen Umständen ein Darlehen nehmen, rentiert sich.

Schau', das sind Wege genug, um Deiner vaterländischen Pflicht nachzukommen. Wenn da jedes im Deutschen Reich seine Pflicht tun will, werden wir eine Anleihe ausbringen, welche die beiden früheren noch in den Schatten stellt. Daß das deutsche Volk die nötigen Mittel dazu hat, das zeigt der

### Stand der Sparkassen.

Trotz der zwei ersten Anleihen, bei denen große Summen von den Sparkassen weggenommen wurden, ist heute mehr Geld dort angelegt als in Friedenszeiten. Zu Beginn des Krieges betrug das Sparkassenvermögen des deutschen Volkes 20 Milliarden Mark, heute, nach einem Kriegsjahr und zwei Riesenanleihen, ist es noch um Hunderte Millionen Mark höher. Da soll noch ein Feind reden von dem armen Deutschland, das bald den Krieg beenden müsse, weil ihm das Geld fehle. Nein, das Deutsche Reich hält aus! Es hat gesiegt über die Übermacht an Menschen, es hat gesiegt über die Hungerungspläne seiner Feinde, es wird auch siegen wegen des roten Gold Englands und Frankreichs. Es wird siegen, weil es die Mittel zum Krieg weiter zu geben. Trisch auf, darum nun großen unblutigen Kampf!

### Trisch auf, Ihr deutschen Männer,

die Ihr dem Vaterland nicht die Kraft Eures Armes zur Verfügung stellen könnt, gebt ihm Euer erspartes Geld!

### Trisch auf, Ihr deutschen Frauen!

Eure Männer und Brüder kämpfen und bluten auf fremder Erde! Gebt ihnen die Mittel, um den Heldenkampf bis zum siegreichen Ende durchzufechten!

### Trisch auf, Ihr deutschen Kinder!

So oft habt Ihr gesungen: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Jetzt gebt dem Vaterland Eure Spargelder, damit unsere Soldaten auch weiterhin fest und treu die Wacht halten können gegen die Feinde der Heimat.

### Einen wahren Sturm lauf

soll es gehen auf die Sparkassen und die Postanstalten im ganzen weiten Deutschen Reich. Als eine

### große Siegesbotschaft

soll durch die ganze Welt die Kunde fliegen:

Das deutsche Volk hat seine dritte Kriegsanleihe mit einem Schlag aufgebracht und sogar überzeichnet.

Es gibt kein deutsches Haus mehr, in dem nicht ein Anleihepapier wäre. Alle wollen mitkämpfen und mitfliegen! Dann mögen die Feinde zittern, die Neutralen staunen, die Freunde jubeln.

### Jetzt auf zur Siegesrüstung, zur neuen Kriegsanleihe!

### Die Parole

hat der deutsche Geldminister, Dr. Helfferich, im Reichstag ausgegeben. Sie lautet:

# Alles verfügbare Geld gehört dem Vaterland!







# 5% Deutsche Reichsanleihe. (Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zu öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

## Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 4. September, an bis Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr, bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) u. bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.
2. Auch die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.
3. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.
4. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn Stücke verlangt werden, 99 Mark, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, 98,80 Mark für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. 3. 8).
5. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnsstellen wie die Wertpapiere selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. Js. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 % des zugeteilten Betrages	spätestens am 18. Oktober 1915
20 % „ „ „ „	24. November 1915
25 % „ „ „ „	22. Dezember 1915
25 % „ „ „ „	22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von M. 300	M. 100 am 24. November, M. 100 am 22. Dezember, M. 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M. 200	M. 100 am 24. November, M. 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M. 100	M. 100 am 22. Januar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinslauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in 3. 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab für Stücke eintragungen bei Zahlung bis zum 30. Septemb. Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2 1/2 % tatsächl. zu zahlender Betrag also nur M. 96,50 M. 96,30 „ „ am 18. Oktober „ für 162 Tage = 2,25 % „ „ „ „ „ M. 96,75 M. 96,55 „ „ „ 24. November „ für 126 Tage = 1,75 % „ „ „ „ „ M. 97,25 M. 97,05 für je 100 M. Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfg.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

## Reichsbank-Direktorium.

Savenstein. v. Grimm.

## Feiertage halber

bleibt mein Geschäft von

Freitag Nachmittag 5 Uhr ab bis Samstag Abend 8 Uhr geschlossen.

Schuhhandlung Simon Kahn,  
Grabenstraße 10.

## Tüchtige Tagelöhner

sofort gesucht.

Fröhlich u. Betzel,  
Kanalbau Opel, Rüsselsheim.

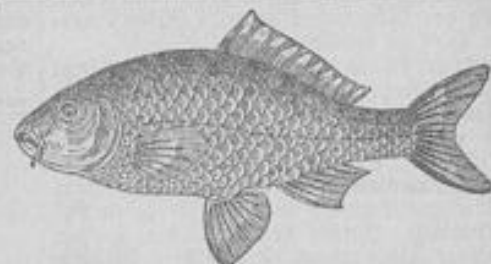
## Ein Bäcker-Lehrling

per sofort gesucht. Näheres in der Expedition.

## ?Achtung?

### Ausflug nach Darmstadt!

Es wird hierdurch den Mitgliedern bekannt gemacht, daß am nächsten Sonntag der **Weiber-Radfahrerverein 1897** nach Darmstadt fährt. Bitte zahlreich zu erscheinen. Zusammenkunft um 2,15 Uhr am Gänsstoppel. Der Vorstand.



Heute frisch eingetroffen:

Bratfische	Pfund 32 Pfg.
Calblau mit Kopf	Pfund 34 Pfg.

## Billiger Einmachzucker

Erythall fein	Pfund 26 Pfg.
gem. Zucker	Pfund 26 Pfg.
Sutzzucker lose	Pfund 29 Pfd.
kleine Brode	Pfund 28 Pfg.
große Brode	Pfund 27 Pfg.

## Latscha's Senta-Kaffee

von allen Hausfrauen bevorzugt.  
Ausgezeichnete Qualitäten.  
Pfd. M. 1.70, 1.80, 2.—

J. Latscha.



## Vorsicht!

Geruchfreie Schuhcreme ist abfärbende Wassercreme! Verschmiert die Kleider! Kaufen Sie

nichtabfärbenden Del-Wachselederputz **Nigrin.**

Sofortige Lieferung, auch Schuhfett und Seifenpulver. Heerführerplakate.

Schutzmarke Fabrikant Carl Gentner, Göttingen

## Fässer zu verkaufen!

Alle Größen von 15 l. bis 1200 l. Inhalt. Carthäuser Hof.

## Arbeiter

gesucht, der in seiner freien Zeit Zentralheizung bedienen will. Offerten und Lohnangabe mit der Aufschrift „Zentralheizung“ an diese Zeitung erbeten.

## Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von Hermann Schütz, Drechslermeister.











Er sah mich mit ruhig lächelnden Augen an, und in diesem Augenblick, liebe Schiller, war mit unter aller Hauptmann Stern- hofers der Jubelruf der Pflichten die alle Wesen und Geister der Erde umarmte. Der junge Ordinaris in der Uniformform machte eine Pause und rief die den verdunkelten Arm in der Hand zurecht, dann

## Der Fall Franke.

Novelle von Otto Sueder.

(Schluß.)

Grasnick schielte nur von der Seite auf den Angeklagten. „Ich weiß wirklich nicht“, flüsterte er.

„Erkennen Sie in dem Geigen einen der Hürden wieder, Gisbert vernichte.“ „Ich habe nicht sonderlich acht auf die Hürden gegeben. Auch war es Nacht.“

„Na, hören Sie mal, Geige, seien Sie nicht so zurückhaltend. Sie haben geschworen, nichts zu verheimlichen, verstanden? Die Auffindung einer Leiche ist doch nichts Alltägliches, da wird man auch die Nebenstände behalten.“

Der Geige ist überhaupt sehr zurückhaltend“, fiel der Verteidiger ein. „Gestern Abend kostete es alle Mühe, die doch unverfängliche Frage nach dem derzeitigen Aufenthalt des Schülers von ihm beantwortet zu erhalten.“

„Ja, Geige, darauf können wir uns nicht einlassen“, fuhr der Vorsteher streng fort. „Es geschieht Ihnen hier nichts, Sie sollen nur die Wahrheit sagen. Sie haben also kein Versteckhaus besessen. Es wird wohl richtig sein, daß Sie sich da in der Nähe Ihres Arbeitsplatzes umhergetrieben haben.“

Dies räumte Grasnick endlich zögernd ein.

„Also, Sie entsinnen sich, in jener Nacht beim Café Gärtners einen Herrn angerufen zu haben?“

Auch dies gab der Geige zögernd an, der sich jedes Wort nur widerwillig entlocken ließ.

„Dann sind Sie nun nach Hause gegangen?“

„Ja, viellecht um zwei Uhr, ich weiß nicht mehr.“

„Klein oder mit Ihrem Kameraden?“

„Mit dem Schülze, das kann der bestatzen.“

„Wir glauben Ihnen ohnehin; Geige, haben Sie nun in der Nacht, ungefähr um zwei Uhr, keinen Koffer gehört?“

„Bestimmen Sie sich, Geige! Waren Sie in der Nähe, so müssen Sie ihn gehört haben,“ mahnte der Präsident.

„Nein, wir haben nichts gehört.“ Das kam mit großer Bestimmtheit heraus.

„Wissen Sie überhaupt zu der Sache etwas angegeben?“

„Nein.“

Der Vorsteher sah den Verteidiger fragend an; etwas wie stummer Vortritt lag in seinem Blicke, um sich nichts sagender Aussage willen Vertagung herbeigeführt zu haben.

„Sagen Sie mal, Geige,“ fragte der Verteidiger, „wann war es, als Sie über die Fußgängerbrücke nach dem Röhne gingen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht um zwei Uhr.“

„Wachten Sie irgendeine Wahrnehmung auf der Brücke?“

„Nicht! Na, am nächsten Morgen ist doch der Gut des Ermordeten auf der Brücke gefunden worden. Stiegen Sie in der Dunkelheit nicht vielleicht auf einen ähnlichen Gegenstand oder trafen auf ihn?“

„Nein,“ sagte der Geige ebenso bestimmt wieder.

„Nehmen Sie vielleicht einen Geruch wahr, der Ihnen auffällt? Noch es iharf oder betäubend, etwa nach Chloroform?“

„Ich begreife wirklich nicht, Herr Verteidiger, wozu diese Frage zielen soll. Mit dem Aufwachen immer neuer, gar nicht zur Sache gehörender Fragen wird den Interresten des Angeklagten schadet.“

„Die Angeklagte liegt vor, daß Davis Brande von einem hinter ihm Schreitenden durch Vorhalten eines mit Chloroform getränkten Taschentuches betäubt und in einen solchen Zustand dann beraubt und über das Brückengeländer geworfen worden sein kann. Eine solche Tat kann auch von einem fortpetlich Vernachlässigten vollführt werden,“ verteilte der Verteidiger.

„Mit einem feuchenden Laut der Empörung war William Brande, der bis dahin völlig teilnahmslos dagestanden, emporgebrungen. Aus seinem unentstellten Gesicht strahlte die zornig glühenden Augen.

„Soll das etwa auf mich zielen?“ rief er heiser.

beugte er sich über das Podium zu den Anwesenden, die alle mit heißen Gesichtern zu ihm emporstiegen. „Ich will keine Schlußfolgerungen an meine Geschäfte knüpfen, liebe Jungen, ich sprech als Kamerad zu Euch, nicht als Lehrer. Aber wenn Ihr verstanden habt, was ich Euch sagen wollte, so habt Ihr genug daraus gelernt!“

(Nachdruck verboten.)

„Darauf dem Beugen zu antworten, liegt für mich ein Grund nicht vor,“ gab Hellborn sich zurück.

„Ich erbitte nur den Schutz des Herrn Präsidenten gegen derartige infame Verhöhnungen!“

Der Vorsteher wies ihn energisch zur Ruhe. „Sie sind hier lediglich als Beuge vorgeladen und nicht berechtigt, unaufgefordert irgendwie in die Verhandlung einzugreifen. Da Sie selbst ausgaben, bis unmittelbar vor vollbrachter Tat in Gesellschaft des Opfers gewandelt zu haben, müssen Sie sich eine Nachprüfung Ihres Verhaltens in jener Nacht gefallen lassen.“

„Schweigen Sie jetzt!“ sagte er drohend hinzu, als William nochmals den Versuch machte, ihm zu antworten. „Kein Wort mehr, oder ich lasse Sie wegen grober Ungebühr sofort abführen!“

Geige Grasnick hatte während des Zwischenfalls mit gesenktem Kopfe beobachtet und an seinen Kägeln zu fassen begonnen.

„Nun, Geige, Sie haben gehört, was der Herr Verteidiger Sie gefragt hat,“ wendete sich der Vorsteher an ihn. „Was haben Sie darauf zu antworten?“

„Auf der Brücke lag ein Tisch, das noch so streng, es wurde einem ganz schwindelig.“

Die Antwort erregte Sensation im Saale. Eingeführte Geige erhoben sich von ihren Sitzen und beugten sich vor, um den nur undeutlich verstandenen Beugen besser hören zu können.

„Reden Sie lauter, Geige,“ mahnte der Präsident mit einem erkrankten Blicke auf Grasnick. „Können Sie es auf Ihren Eid nehmen, daß ein solches stark riechendes Tuch wirklich von Ihnen in jener Nacht auf der Brücke gefunden worden ist?“

„Dawohl,“ sagte der Geige.

„Und Sie sagen das völlig aus sich heraus, man hat Ihnen nicht ausgesprochen, ähnliche Beobachtungen anzustellen, oder sind Sie nicht erst jetzt darauf gekommen, eine solche Aussage zu machen?“

Grasnick schüttelte nur den Kopf.

„Die Aussage des Beugen klingt doch sehr unwahrscheinlich,“ fiel der Staatsanwalt sofort ein. „Erst stellt er entschieden in Abrede, überhaupt etwas wahrgenommen zu haben, nun will er gar ein chloroformgetränktes Tuch auf der dunklen Brücke gefunden haben. Weiß der Geige nicht, daß es seine Pflicht gewesen wäre, dieses Tuch am nächsten Morgen gleich dem Kriminalkommissar auszuhandigen?“

„Da hatten wir's doch nicht mehr,“ meinte der Geige.

„Wir warfen's ins Wasser. Was wußten wir viel, ob einer um die Erde gebracht worden war oder sonst was.“

Dem Verteidiger war kurz vorher eine Depesche beehändig worden. Er wendete sich jetzt an den Beugen.

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„Er wieder verheuert hat.“

„Wo hält sich Schülze jetzt an?“

„So denken auch bei uns die Frauen.“ „Ach, ich meine, auch die Männer hüben und drüben sollten den Krieg hassen und verabscheuen und sollten Gefessenes, Schöneres und Mühsameres zu tun wissen, als gegeneinander haßerfüllt die Waffen zu führen und einander zu töten und zu verstümmeln. Ich glaube, daß auch viele Männer bei uns so urteilen.“

Er sah sie erstaunt und überrollt an. Ihre Wangen hatten sich mit einer roten Röte bedeckt, ihre Augen leuchteten in schwärmerischem Glanz.

„Ich war immer der Meinung,“ erwiderte er, „daß in Deutschland jeder Mann und jede Frau schon von Geburt an kriegerisch empfinden.“

Ein Schatten glitt über ihr Gesicht und mit einer schmerzhaften Bewegung schüttelte sie ihr Haupt.

„Das ist das Unglück, daß wir einander nicht genug kennen. Wir kennen uns nur als Nation, wir sollten uns mehr als Menschen kennen lernen.“

Er sah sie nachdenklich an. „Da mögen Sie recht haben. Eine Stunde ruhiger, friedlicher Aussprache bringt einen sicherlich näher, als noch so lange Zeiten von Streitungen und Wägen.“

Verlegen und besangen senkte er seinen Blick vor ihr. „Ich muß zu meiner Bekämpfung gehen, daß ich Sie und Ihren Herrn Bruder ganz falsch beurteilt habe. Sie werden das natürlich bemerkt haben und ich kann Sie jetzt nur um Entschuldigung bitten wegen der Dorengenommenheit, mit der ich Ihnen und Ihrem Bruder anfänglich entgegengetreten bin. Ich schäme mich meines Mangels an Mitleidsfähigkeit und an Gerechtigkeits.“

## Des Kaisers Bild.

In der Schenke am Hafen spielt's Schifferklavier, Da sitzen die Matrosen bei Grog und bei Bier.

Da singen sie feurig, vom Qualme unloht, Das Lied von der Flage schwarz, weiß und rot.

Und als sie so singen feierlich hell, Tritt ein junger Matrose über die Schwelle.

Ein Büchlein, blaue, wohl achtehn kaum — Die Oberlippe verbirgt sein Flamm.

Doch die junge, gebräunte Brust zielt bereits Das Halsbändchen, das Eisenkreuz.

Er tritt in die Runde, beglückungsdurchglüht, Stimmt ein in das liebe Matrosenlied.

Und als er zu Ende, der Feuergefang, Kommt ein Matrose die Schenke entlang.

Der blüht auf den Jungen und brummt wie ein Bär: „Kalt Jung, ward di of dat Krüz noch so swer?“

Da blüht das Jungen Angen zur Wehr: „Ich trag schon das Bildnis des Kaisers durchs Meer.“

Da schauen sie alle ohne Hehl; Und jener spricht: „Na, Jung, dat vertek!“

„Ihr wißt, daß wir jünger in Nebel und Nacht An einem russischen Riß sind verkracht.“

Geborfen der herrliche Kreuzer war, Nun hieß es: Rettungsboote klar!

Als Leichter kam unser Kommandant, Ein Plätzchen noch im Boot er fand.

Er hatte zum Schluß noch schmerzbeugt Die Zündschnur zur Pulverkammer gelegt.

## Ballade von Richard Bars.

Daß nicht Maschine und Geschütz Gerate in des Feindes Besitz.

Wir wußten's, in einer Viertelstund' Gehl unser braver Kreuzer zugrund'.

Und als wir so rudern, vom Sturme umweht, Gedent' ich des Bildes von Majestät.

Mit Untersecht hatte er's uns geschenkt, Das durfte nicht werden mißversteht!

Schon lag' ich im Wasser und schwimme juchend. Herrgott, bewahre des Bildes Gesicht.

Ich taste im Tunnel die Treppe empor Und hole das Bild aus der Messe hervor.

Ich sehe die glimmende Zündschnur mit Graus: Noch fünf Minuten — dann ist es aus.

Aufs neue ins Wasser, dem Boot zugeeilt, Mit kräftigem Arme die Wellen geteilt.

Das Bildnis umflammet, und vor mir das Boot Und hinter mir Flammen — des Schiffes Tob.

Und wo ich erwache? Im Lager! Da hing das Bildnis vor meinem Bett.

Da hing das hohe und hehre Bild, Mir war's, als läche der Kaiser mit mild.

Und auf dem Tische im Sonnenchein Blinke das Eisene Kreuz und war mein ...

In der Schenke am Hafen steht einer sein Glas, Auf seinen Wangen schimmert es naß.

In der Schenke am Hafen schmeißt's Schifferklavier, Still sitzen die Matrosen bei Grog und bei Bier.

(Erzählung jenseits der Gegenwart.)



# „Hauptmann Sternkieker“.

Erzählung von W. a. t. t. n. e. r.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Wälder des Gumnastums häuete ein verholztes Gestrüpp und Schrauben von den Pfählen her, wo die Eichen saßen, als der alte weisheitsreiche Zerstörer aufstand und den Gerichten die Zeugnisse überreichte. Wenn jeder der jungen Genossen nicht mochte, so in das Regiment, bei dem sie sich alle als strebsamen Soldaten gemeldet hatten.

Da bestanden der Oberstleutnant von Quarta das Regiment. Er war ein großer, stämmiger Mann, mit leuchtenden Augen, sah er auf die kleine Statue des Soldaten vor ihm. Aber der Zerstörer war ein Mann, der nicht leicht zu bezwingen war. Er war ein Mann, der nicht leicht zu bezwingen war. Er war ein Mann, der nicht leicht zu bezwingen war.

„Siehe Soldat“, sagte er mit klingender Stimme, „liebe Soldat, du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Ich habe mich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Ich habe mich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Ich habe mich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“

„Du hast dich nicht für den Krieg entschieden“, sagte er mit einer ruhigen Stimme. „Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden. Du hast dich nicht für den Krieg entschieden, sondern für den Frieden.“



Sturm. Zeichnung von Alfred Rolloff.